

Laibacher Zeitung.

Nr. 256.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 7. November

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl. 10 kr. pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionshemel: jedesm. 60 kr.

1872.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. Oktober d. J. dem Oberfinanzrath zweiten Klasse bei der Finanz-Landesdirection in Prag Theodor Hassenmüller v. Ortenstein die Finanzdirectorstelle in Klagenfurt allergnädigst zu verleihen geruht.

Preß m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Oktober d. J. dem Ministerialsecretär im Ministerium für Landesverteidigung Franz Weinmeister den Titel und Charakter eines Sectionsrathes mit Rücksicht der Taten allergnädigst zu verleihen geruht.

Forst m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Eisenwerksdirector zu Neuberg Joseph Schmidhammer in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen zur Förderung der Eisenindustrie taxfrei den Titel und Charakter eines Bergrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat den Landesgerichtsrath bei dem Landesgerichte in Klagenfurt Leopold Kammerlander über sein Ansuchen zu dem Landesgerichte in Graz über und den Rathsecretär des steiermärkischen Oberlandesgerichtes Johann Pichler, sowie den Staatsanwaltschaftsubstituten in Klagenfurt Agathon Waldkirch zu Landesgerichtsräthen, ersteren bei dem Landesgerichte in Graz und letzteren bei dem Kreisgerichte in Proben ernannt.

Der Justizminister hat den Rath des Landesgerichtes in Zara Karl Kroneser über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft zu dem Landesgerichte in Klagenfurt übersezt.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den beteiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Louis Sigmund, Karl Sigmund und Heinrich Frauberger die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma: „Wiener Großschlachtere Actiengesellschaft“ mit dem Sitze in Wien ertheilt und deren Statuten genehmigt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Lehrer an der k. k. Oberrealschule zu Rakovec Alois Wösl zum wirklichen Lehrer an der Staats-Oberrealschule zu Görz ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Vom Tage.

Auch die ausländische Presse beschäftigt sich mit der Widerlegung der aus unlauterer Quelle in Umlauf gesetzten Gerüchte über eine in Oesterreich bevorstehende Ministerkrise. Der „Spener'sche Zig“ wird aus Wien geschrieben, daß von einer partiellen Ministerkrise im Cabinete Auerperg gar nicht einmal die Rede sein könne. Die Mitglieder des Ministeriums hätten vielmehr eine förmliche Erklärung unter einander ausgetauscht, einer für alle, alle für einen einzustehen, und das Ausscheiden einzelner Minister aus dem Cabinete sei schlechthin unmöglich. „In der That,“ sagt das genannte Journal, „liegt aber auch in diesem Augenblicke durchaus kein äußerer Grund für das Ministerium Auerperg vor, seine Stellung für erschüttert zu halten; es hat im Gegentheil an Ansehen bei der Krone nicht nur, sondern auch an Fühlung mit der eigenen Partei gewonnen, und was in letzterer Beziehung noch allenfalls zu wünschen wäre, wird bei Gelegenheit der Mittheilung des Wahlreform-Entwurfes an die hervorragendsten Führer der Verfassungspartei leicht zu erreichen sein.“

Betreffend den Stand der Wahlreformfrage meldet die „N. Fr. P.“ folgendes: „Der vom Minister Auerperg ausgearbeitete Entwurf über die Wahlreform bildet jetzt den Gegenstand der Beratungen im Ministerrathe. Samstag fand die erste diesjährige Sitzung des Ministerrathes statt, und dürften die Beratungen bald geschlossen werden, so daß die Regierung schon in der nächsten Woche in der Lage sein könnte, die parlamentarischen Autoritäten zu Besprechungen über den Entwurf einzuladen. Unser Vorschlag, zu diesen Conferenzen auch maßgebende Mitglieder des Herrenhauses beizuziehen, stößt, wie wir aus den vorliegenden Blättern entnehmen, nirgends auf Widerspruch und wird von einigen Seiten sogar direct gebilligt. Ueber den Charakter der Wahlreform verläutet heute bloß der schon öfters betonte Gesichtspunkt, daß sie vornehmlich die staatsrechtliche Seite ins Auge fasse, Fragen des Liberalismus in Bezug auf Erweiterung des Stimmrechtes aber für jetzt wenigstens dabei nicht zum Austrag kommen können.“

Die „Tages-Presse“ erzählt: „In der Wahlreform wird im eisernen Cabinete tüchtig gearbeitet. Seit dem 2. d. M. finden täglich in hiesigen Ministerathesungen statt, deren Verhandlungsgegenstand sie bildet. Die heutige Sitzung dauerte von halb 11 Uhr

bis 4 Uhr. Wie man uns mittheilt, hatten abends die Minister Auerperg, Glaser und Unger neuerdings eine Conferenz. Dieses Comité soll die Beschlüsse, welche im Ministerrathe gefaßt werden, zur Schlussredaction vorzubereiten haben. Man versichert uns ferner, daß in der Behandlung des hochwichtigen Gegenstandes im Ministerrathe volle Harmonie herrsche. Weder das Princip, noch die Art der Durchführung ist mehr Gegenstand der Controverse.“

Bur Action der Landtage.

Die sämtlichen sieben Landtage der im österreichischen Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder sind am 5. November l. J. wieder in Action getreten. Die Landtage haben in erster Linie die Interessen des Landes zu vertreten; ihre Function soll sich praktisch in Dingen, die der Wohlfahrt des Landes dienen, zuwenden. „Der Landtagsaal ist nicht die Stätte, auf der in „hoher Politik“ gemacht oder mit Pracht der Rede parlamentarischer Vorberer erklämpft werden soll. Dennoch ist die Action der Landtage eine bedeutungsvolle, eine höchst wichtige; sie besteht in der Wahrnehmung und Förderung der sogenannten „hänlichen“ Landesinteressen. Die im Haushalte, im Stöße der Gemeinde gesammelten praktischen Erfahrungen sollen, wenn auch ohne schönen parlamentarischen Redeschmuck, zur Wohlfahrt des Landes im Landtagsaale zur Geltung kommen. Die Wahrnehmung der Landesinteressen ist ein eminenter Factor für das materielle und geistige Gedeihen des Staates. Die Verfassung hat die Competenz der Landtage mit bedeutenden Rechten ausgestattet.“

Die wiener Presse beschäftigt sich durchgehend mit der Action der verschiedenen Landesvertretungen. Die „Presse“ beleuchtet an leitender Stelle die jedem einzelnen der Landtage zutheilenden Aufgaben. Das genannte Blatt schreibt: „In Böhmen hat der wieder zur Verfassung stehende Landtag seine nicht unwesentlichen Aufgaben zu erfüllen. Die Unklarheit der Landtags-Verordnung gestattete bei den letzten Wahlen einen weiten Spielraum für ezechische und feudale Umtriebe, die in der Bildung des feudalen Schabrus den Höhepunkt ihrer Ausschreitungen erreichten. Eine genaue Auslegung des Gesetzes soll künftighin allen Versuchen, dasselbe in der einen oder andern Weise zu umgehen; einen feinen Nadel vorzulegen. Gleichzeitig bittet die Frage der Schulaufsicht ihrer Regelung, die eine erhöhte Bedeutung erhält angesichts des Einflusses der Jungcechen, mit denen in diesem Falle der prager Cardinal, Fürst Schwarzenberg, völlig eines Sinnes

Seniellen.

In eiserner Faust.

Ein Roman aus der neuesten Zeit

von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

XVIII. Kapitel.

Berschnitter.

Als der Polizeibeamte Korn an jenem verhängnisvollen Abend unerwartet jenen Stoß erhielt, der Antonie das freie gewinnen ließ, stieß er einen Fluch aus und rief den Diener. Der Diener erschien mit Licht und der Beamte beehrte sich das Zimmer aufzuschließen, um sich des Mädchens zu versichern.

Aber wer beschreibt seinen Schrecken, als er Herrn von Sejour fast mit dem Tode ringend findet und statt der blühenden Antonie sein Weib im phantastischen Puge auf dem Sopha lauern sieht.

„Verflucht, was ist das?“ rief er.

Herr von Sejour stöhnte: „Nehmt die Wahnsinnige fort von mir, sie bringt mich um mit ihren Reden. Besorgt einen Wagen und einen Arzt — ich will hier nicht sterben.“

Der Beamte besorgte beides. Der Diener mußte die Unglückliche auf ihr Zimmer tragen; er selber holte einen Wagen. Es war derselbe, der Antonie hinausbringen sollte, um ihr Schicksal dem armen Eva gleichzustellen.

Wäre die wahnsinnige Frau nicht gewesen, der Beamte hätte Antonie energischer verfolgt, so aber kannte

seine Wuth keine Grenzen mehr, daß sie entflohen war. Er machte sich selber auf, um sie einzuholen. Aber diesmal entzog ihm der Himmel sein Opfer. Wir haben erzählt, wie Antonie gerettet ward.

Wer Eva früher gesehen, hätte sie jetzt kaum wieder erkannt.

Sie wurde gefangen gehalten wie ein wildes Thier. Sie versuchte zu entfliehen, sie wurde wieder eingekerkert. Da ergab sie sich scheinbar in ihr Schicksal.

Sie stellte sich, als sei sie mit ihrem Lose zufrieden, um mehr Freiheit zu haben, um einst zu entfliehen, der Toni noch einen einzigen Riß zu geben und dann — zu sterben.

Das Wasser ist ja tief.

Als Eva „zahn“ war, wurde sie Flora genannt und kam zu Madame Klammer, die sie liebenswürdig aufnahm und liebenswürdig behandelte.

„Wenn du nett bist, mein Kind“, sagte sie, „dann wirst du es sehr gut bei mir haben, wenn du mir aber Gefüchten machst, dann sollst du mich kennen lernen.“

Eva lachte fast wild auf.

„Das mag ich leiden“, sagte die Klammer. „Junge Mädchen müssen immer vergnügt sein.“

Die Madame Klammer wußte nicht, daß ein gequältes Herz oft sonderbar aufsteht, so sonderbar, daß man glauben sollte, das Herz könne gar keine Schmerzen.

Und Eva blieb bei der Klammer.

Aber nie durfte sie allein ausgehen, sie wurde stets strenge überwacht. Ein Entkommen war unmöglich.

Wie gerne hätte sie geschrieben. Für sie gab es aber weder Feder noch Papier. Nur einmal schrieb sie

gezwungen einen Brief, und diesen Brief hatte der Beamte Korn dictiert.

Sie wußte nicht, ob der teuflische Anschlag auf Antonie gelungen sei. Sie hätte verzweifeln mögen, aber so leicht stirbt man nicht an Verzweiflung. Sie war ja ein so blühendes Leben, das vergeht nicht auf einmal an gedrohenem Herzen, das erlösch nur langsam wie ein Ephen, dem die Wurzel abgetrennt wurde.

Wenn dann die unglücklichen Stunden kamen, in denen sie vergehen wollte, dann wurden der armen Eva starke Getränke aufgenötigt, die ihren Jammer und ihre Verzweiflung für einige Zeit betäubten.

Auch heute war dasselbe geschahen.

Am Abend kamen Gäste. Eva und ihre Gefährtinnen brachten das verlangte Getränk und mußten die Reden anhören und freundlich gegen die Gäste sein, denn Madame Klammer saß im Hintergrunde und beobachtete, und wer nicht heiter war, erhielt einen Verweis.

An diesem Abend konnte Eva sich mehr zurückhalten, als dies sonst der Fall war, und so setzte sie sich in die Nähe der liebenswürdigen Madame und horchte auf das Singen des Theekessels, der über einer kleinen Gasflamme hing.

Der Theekessel sang ein eigenes Lied, sie glaubte von der Vergangenheit zu träumen und von ihrer Hoffnung auf baldige Erlösung.

Sie war so vertieft, daß sie nicht hörte, wie auf der Bordelle mehrere Leute mit einander sprachen und lachten.

„Komm doch mit,“ sagte der eine.

„Du kommst noch früh genug zu deiner Braut,“ neckte der andere.

ist, an den Bezirks- und Ortsschulraths-Wahlen theilzunehmen. Die vom böhmischen Landes-Schulrath berathene Regierungsvorlage über die Schulaufsicht wird die Mitwirkung der Bevölkerung Böhmens deutscher und czechischer Nationalität zur Durchführung der Volksschul-Gesetze sichern und dafür sorgen, daß in den sprachlich gemischten Bezirken hinsichtlich des Unterrichts beiden Nationalitäten Rechnung getragen werde.

Mähren und Schlesien bieten diesmal kein Object von besonderer Erscheinung. In Mähren wurde die viertägige Session, die im Dezember des verfloffenen Jahres nach Wiedergewinnung einer verfassungstreuen Majorität stattfand, benützt, um die föderalistische Administration der Provinz zu beseitigen und einen neuen Landesausschuß einzusetzen, der wieder Ordnung in die zerrüttete Verwaltung zu bringen wußte. Dem Landtage soll die Thätigkeit der neuen Administration in einer Reihe von Vorlagen und Gesetzentwürfen vor Augen treten.

Die Session des Landtags von Galizien wird weniger durch ihre praktischen Ergebnisse, als durch dasjenige, was sie nicht bringen soll, von Wichtigkeit sein. Es ist Hoffnung vorhanden, daß der unfruchtbare Weg der Resolutionserneuerung vermieden, daß der Landtag sich damit begnügen wird, seine volle Aufmerksamkeit den im argen liegenden Verhältnissen des Landes zuzuwenden. Unter allen Provinzen des Reiches hat Galizien von den Wohlthaten der Autonomie nahezu den schlechtesten Gebrauch gemacht. Unverlässlichkeit, Willkür und Inadolenz sind die Vorwürfe, die den autonomen Organen Galiziens, als Landesausschuß, Landes-Schulrath, Bezirksvertretungen etc., tagtäglich, und nicht etwa von Fremden, sondern polnischerseits entgegengehalten werden. Für die Unfruchtbarkeit der Resolutions-Politik legt in Galizien jede Dorfschule, jede Landes- und Gemeindefestung öffentliches Zeugnis ab; jeder Blick auf Stadt und Land gibt über die Kläglichkeit der materiellen und geistigen Wohlfahrt der galizischen Bevölkerung unumstößlichen Aufschluß. Hoffen wir, daß der galizische Landtag in endlicher Erkenntnis dessen, was dem Lande frommt, seine Aufmerksamkeit ausschließlich den inneren Angelegenheiten desselben zuwenden wird.

Das kleine Nachbarland, die Bukowina, ist insofern günstiger gestellt, als die feudale und rumänische Föderalisten-Partei den Verhandlungen des Landtags keine bleibende, in dessen Thätigkeit nicht störend eingreifen kann.

Die Session der Landtage von Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark und Kärnten wird vom friedlichen Verlaufe begleitet sein. In allen diesen Provinzen gibt es viele und dringliche Angelegenheiten zu ordnen und von keiner Seite tritt die Absicht vor, die ruhige Arbeit aufzuhalten; höchstens daß der einzige Slovene, der im steirischen Landtag sitzt, denselben unter irgend einem wichtigen Vorwande verlassen mag.

In Oberösterreich deuten sogar Anzeichen auf eine Spaltung im ultramontanen Lager hin. Einer der Führer der clericalen Landtagsminorität ist mit seinen Besinnungsgegnern zerfallen, weil das Collettiere mit den Ezchen seinen patriotischen Gefühlen widerstrebt.

Auch der Landtag von Krain kann der Verfassungspartei heuer wenig Sorgen bereiten. Ueber der slovenischen Landtagsmajorität hängt das Damoklesschwert der Auflösung, und die Slovenen müssen es

klugerweise vermeiden, die Regierung zu diesem äußersten Schritte zu nöthigen. Die Verfassungspartei kann gewiß sein, daß die offenen Verhöhnungen von Recht und Gesetz, wie sie alljährlich im krainischen Landtage sich wiederholten, nicht ungezügelt bleiben würden, falls sie in der diesjährigen Session sich erneuern sollten.

Von den drei kistenländischen Landtagen hat jener von Istrien stets eine eifrige Wahrnehmung seiner Aufgaben bekundet, während ein gleiches dem von Görz und Gradisca nicht nachgerühmt werden kann, verschuldet durch die feindselige Gegenüberstellung der Italiener und Slovenen, von denen die letzteren die Majorität behaupten.

Auch der Landtag von Dalmatien kann es in Folge des Nationalitätenhaders zu keiner dieser Provinz so nothwendigen ersprißlichen Wirksamkeit bringen. Italiener und Slaven leben in erbitterter Fehde, wobei die letzteren, obgleich Gegner der Verfassung, sich gegenwärtig der Unterstützung der Regierungsorgane erfreuen. Ob das Ministerium hierfür auf Dank zu rechnen hat, wird die Haltung der Landtagsmajorität bald klarstellen.

Es unterliegen noch die Landtage von Tirol und Vorarlberg der Betrachtung, oder vielmehr, da letzterer seine Weisungen aus Innsbruck empfängt, ausschließlich die tiroler Landesversammlung. Fast gewinnt es den Anschein als ob die ultramontane Partei in Tirol diesmal ernstlich gegen Verfassung und Regierung vorgehen wolle. Fälle des Austosges gibt es in hinreichender Menge. Der Versuch, die Schulverhältnisse Tirols durch drei Regierungsvorlagen zu regeln, dürfte völlig scheitern, die von den Clericalen aufgeworfene Frage der Zulassung des Universitätsrectors von Innsbruck in den Landtag muß sich gleichfalls zu einem Conflict zuspitzen, und endlich droht in der Frage der Reichsrathsbescheidung eine offene Auflöschung. Glücklicherweise wird das Nothwahrheitsgesetz jeden Hanoiereich der Ultramontanen zu paralysieren vermögen.

Umfangreichen und theilweise schwerwiegende Aufgaben gehen die Landtage in ihrer dermaligen Session entgegen. Wünschen und hoffen wir, daß die Landtage eingedenk sein werden ihrer Obliegenheiten gegen das Reich und der Pflichten, die ihnen aus der Berufung zur Vertretung der Landesinteressen in schwerer Verantwortlichkeit erwachsen.

Bur preußischen Kreisordnung.

Die öffentlichen Blätter verarbeiten fort und fort das Resultat der Debatten im preußischen Herrenhause über die Kreisordnung. Wie die meisten deutschen Blätter beipflichtet auch die „Spen. Bzg.“ die Eventualität eines Pairschubes in das preußische Herrenhaus. Sie sagt: „Wir halten einen großen Pairschub an sich für kein Glück, aber er ist zu einer Nothwendigkeit geworden, wenn man den Gedanken des Zweikammersystems nicht in unserem Volke entwurzeln will.“ Dasselbe Blatt dementiert ein vielfach verbreitetes Gerücht, der Below'sche Antrag, die bestehende Kreisverfassung durch die Provinziallandtage zu ändern, sei in irgendeiner Weise von Fürst Bismarck begünstigt worden. „In unterrichteten Kreisen — schreibt obgenanntes Journal — ist hievon nichts bekannt. Fürst Bismarck soll im Gegentheil geäußert haben, dieser Antrag komme um 10 Jahre zu spät. In ähnlicher Weise drückte sich bekanntlich auch der Minister des Innern im Herrenhause selbst aus.“

Ueber die von der preußischen Regierung angefügten „entschiedenen Maßregeln“ läßt sich die „Spen. Bzg.“ folgendermaßen vernehmen: „Der gordische Knoten, der durch die Beschlüsse der Herrenhausmehrheit geschlungen ist, wird, wie es scheint, nicht so rasch durchhauen werden. Wenigstens mehrten sich die Stimmen, welche versichern, daß die von der Regierung angefügten „entschiedenen Maßregeln“ in der nächsten Woche noch nicht zu erwarten seien. Man meint sogar, daß sie sich bis in den Beginn der neuen Session verzögern könnten, und hält nicht für unmöglich, daß die Kreisordnung zunächst erst wieder dem Abgeordnetenhause vorgelegt werde.“

Wir würden eine Fortdauer der heutigen Situation bis in die neue Landtagession hinein besonders deshalb beklagen, weil sie fast mit Nothwendigkeit zu einer leidenschaftlichen Bewegung der Gemüther und einer Steigerung der Gegensätze führen müßte. Die schlimmen Verhandlungen im Herrenhause würden sicher auf die neuen Debatten im Abgeordnetenhause zurückwirken, und dieses Haus, welches gar keine Garantie dafür hätte, daß eine Vermehrung seiner früher gemachten Zugeständnisse irgendeine Würdigung seitens des Herrenhauses finden und einen allseitig ehrenhaften Compromiß bewirken werde, würde aller Wahrscheinlichkeit nach nicht geneigt sein, seine bisherige Basis, die ja selbst schon ein Compromiß war, zu alterieren. So könnte die zweite Session leicht noch übler enden als die erste und wir, während wir hoffen, aus der Verwirrung herauszukommen, noch tiefer in dieselbe hineinsinken. Die Partei Kleist-Regow will zu den alten Verhältnissen zurück, und sie ist heute selbst in denjenigen Elementen, welche früher vielleicht gewonnen werden konnten, durch eine Reihe von namentlichen Abstimmungen gebunden. Sie ist mit den Katholiken und Polen coaligiert. Diese Phalanx kann mit einiger Sicherheit des Erfolges nicht mehr durch indirecte Einwirkungen, sondern nun durch Stärkung der Regierungspartei an Zahl und politischer Bedeutung gebrochen werden.“

Der „Bester Lloyd“ widmet dieser Affaire einen längeren Artikel, den wir wegen seiner Originalität hier nachfolgend auszugsweise reproducieren: „Schneller und klarer fast, als man es erwarten konnte, ist in dem Kampfe des preußischen Herrenhauses mit der Regierung die Entscheidung eingetreten. Nachdem die Zunker den Entwurf der neuen Kreisordnung derart zerzaust und zerlegt, daß kein Steinchen des ganzen Baues auf dem anderen geblieben, haben sie ihn zuletzt nahezu einstimmig in Hauch und Bogen verworfen. Schroff wie zwei spiegelglatte Felswände stehen sich jetzt das Votum der Paars und die Erklärung, nicht mehr bloß des Ministeriums, sondern der Krone selber gegenüber, daß die Kreisordnung ohne Verzug und um jeden Preis durchgeführt werden müsse. Die Session ist geschlossen worden, damit nach der Geschäftsordnung des Hauses die Vorarbeiten der Commission zu Boden fallen und daselbst nach einer Woche bei der Wiedereröffnung die Arbeiten über die neuerdings einzubringende Vorlage wiederum von vorne anfangen kann.“

Mecklenburger Zustände kann man wohl als Duodezstaat in einem verborgenen Winkel Deutschlands pflügen, aber nicht im Angesichte von ganz Europa als hegemonische Macht des wiedererstandenen Reiches. Deshalb sind die Feudalverhältnisse, denen die alte Kreisordnung als Grundlage dient, schon heute unmöglich geworden, nachdem im Laufe der Discussion von Seite der Regierung selber mehr und ärgeres zugegeben wor-

„Ach was, trinke nur ein Glas Wein auf ein fröhliches Wiedersehen.“

„Wir sind beinahe alle von der „Maria Magdalena“ sagte ein vierter. „Nur wenige Augenblicke und wir lassen dich fort.“

Und damit wurde die Thüre geöffnet und etwa fünf Seeleute traten ein, unter ihnen ein großer, schön gewachsener Mann mit blondem Vollbart und prachtvoll blauen Augen.

Es war der Steuermann der eben angekommenen „Maria Magdalena“, der sich nach seiner Braut sehnte.

„Flora,“ rief Madame Klammer, „frage, was die Herren zu trinken befehlen.“

Mechanisch gehorchte Eva, sie träumte noch, sie dachte an den Frieden in der kühlen stillen Erde oder am Grunde des Meeres.

Aber sie kam nicht weit. Mitten auf dem Wege blieb sie stehen, ihre Augen traten aus den Höhlen.

„Du? Du?“ schrie sie und hielt dann beide Hände vor das Gesicht.

Der Steuermann war aufgesprungen. Seine Brust hob und senkte sich, als würde sie von einer fürchterlichen Last zusammengepreßt. Das Blut war aus seinem Gesicht gewichen und die Rechte fuhr nach dem Messer an der Seite.

„Eva,“ rief er, „Eva? Bist du es?“

„Wilhelm, ich bin deine Eva nicht mehr — ich bin eine Verworfenne.“

„Du warst einst mein und schwurst, du liebtest mich,“ rief der Steuermann. „Du hast mich betrogen.“

Und ehe es jemand hindern konnte, war er auf das zitternde Mädchen zugesprungen und hatte ihr das scharfe Messer in die Brust gestoßen.

Eva brach zusammen, ein Blutstrom quoll aus ihrem Munde.

„Ich danke dir,“ sagte sie zu dem sprachlos über ihr knien Geliebten. „Nun bin ich frei. Verzeiht mir, Wilhelm — ich bin unschuldig — der Beamte Korn hat mich verkauft.“

Die schönen Rehaugen umflorten sich, das Gesicht wurde blaß und bläulich, der Tod trat leise heran. Sie konnte nicht mehr sprechen, aber ihr Auge ruhte voller Dankbarkeit und Liebe auf dem, der sie einst durch das Leben tragen wollte.

Wilhelm hielt ihren Kopf in seinem Arme und schaute sie unermüdet an.

„Eva, meine Eva,“ flüsterte er, „stirb nicht, ich kann ja nicht ohne dich leben!“

Noch ein Blick des Dankes traf ihn, noch ein Strahl der Liebe und ein leiser Händedruck. Dann neigte sich das Köpfchen wie eine welkende Rose, und das Leben entfloß.

Der Steuermann hatte nicht bemerkt, daß das ganze Zimmer sich mit Polizisten angefüllt, welche die Madame Klammer schnell requiriert hatte. Er sah nur sein todttes Lieb, seine arme, unglückliche Eva!

Er legte den schönen Kopf sanft wieder aus seinem Arm und drückte einen langen, langen Kuß auf die kalten Lippen und erhob sich.

„Sie sind unser Gefangener!“

Der Steuermann lächelte trübe und hielt beide Arme hin.

„Hier bin ich.“

In demselben Augenblick drängte sich ein Mann in das Zimmer. Die Polizisten machten ehrerbietig Platz; es war der gestrenge Beamte Korn.

„Was geht hier vor?“

„Ein Mord, Herr Beamter. Da liegt sie, und das ist der Mörder.“

Der Beamte warf einen Blick auf die Leiche. Dann wandte er. Zwei seiner Leute fingen ihn auf.

Er holte sich jedoch bald wieder.

„Wer hat sie gemordet?“

„Ich tödtete sie,“ sagte der Steuermann ruhig. „Sie war einst meine Braut.“

Der Beamte ward todtbleich.

„Ich kenne Sie nicht,“ sagte der Steuermann ruhig, „wollen Sie ihr letztes Wort bestellen, so will ich es Ihnen sagen; es war ein Fluch für den Beamten Korn.“

Der Beamte sagte kein Wort, er suchte nur zusammen.

„Führt den Mann in sicheren Arrest,“ sagte er. Dann wandte er sich zu der rathlos dastehenden Klammer: „Laßt das Mädchen anständig begraben, ich will es bezahlen.“

Dann ging er still hinaus.

Die Polizisten fesselten die Hände des Steuermannes und wollten ihn hinwegführen.

„Nur noch einen Kuß,“ bat er.

Da kniete er nieder mit den gefesselten Händen und beugte sich herab. Als er sich wieder erhob, war sein Auge feucht und in den dunklen Locken der Todten glänzte eine Thräne.

„Führt mich ab,“ sagte er zu den Polizisten, und ging aufrechten Ganges zwischen den Wächtern des Gefängnisses.

(Schluß folgt.)

den ist, als bisher sogar die feindliche Junkerwirtschaft ihr beweisen konnte. Daß der Kreistag in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung mit seinen Landräthen, seinen Erbschulzen und seiner Gutspolizei die Handhabung jeder Ordnung unmöglich macht; daß er bei der Umlage der Einkommensteuer Rittergüter oft ganz übersteigt; daß er die Chausseen mit dem Gelde der Bauern so anlegt, wie es den adeligen Gutsbesitzern paßt: das sind Dinge, die nur in einem verdächtigten Halbunkel bestehen konnten, so lange das Ministerium sie fortlegnete oder mindestens ignorierte. Jetzt, da sie officiell zugestanden sind, müssen sie auch ohne Verzug fallen. Nicht bloß des moralischen Eindrucks wegen, sondern auch weil die Junker, wenn man ihnen gestattete, der Krone und Regierung in dieser Art die Stirne zu bieten, das Herrenhaus eine parlamentarische Macht repräsentieren würde, wie das Haus Hohenzollern sich in keiner der beiden Kammern gegenüberstellen sehen will. Von dem Momente an, wo der König sich das gefallen ließe, käme auch die ganze kirchliche Gesetzgebung zu Falle: Römische, protestantische Priester, particularistische Junker würden sich um die Wette bemühen, das bewußte „Steinchen“ Pio Nonos loszubrücheln!

So werden denn König und Ministerium diesmal ohne Zweifel vorwärtsgehen, weil die Gegner jeden Fortschrittes selber ihnen jeden Rückschritt verammelt haben durch die fast herausfordernde Art, mit der sie der Krone den Handschuh hingeworfen. Wenn Stahl sagt: „Man kann das Herrenhaus brechen, aber nicht biegen“, so hat das preussische Volk nunmehr alle Hoffnung, bei der Revision der Kreisordnung zugleich das noch weit bedeutungsvollere Resultat, eine radicale Umgestaltung des Herrenhauses zu erreichen. Wir wenigstens sehen nicht ab, wie die Regierung auch nur hoffen kann, ohne einen Paarschub von etwa 40 Mitgliedern das vorgesezte Ziel zu erreichen. Mit einer solchen Umwandlung der ersten Kammer wäre dann aber ein gewaltiger Schritt geschehen, den Constitutionalismus in Preußen endlich zur Wahrheit zu machen; denn man erinnert sich ja wohl noch, wie unter dem liberalen Ministerium Auerwald-Schwerin das polnische Veto des Herrenhauses jede Reform, jede freisinnige Vorlage zum Stillstande brachte, die Bevölkerung verbitterte und so recht eigentlich die Conflictzeit heraufbeschwor, in der das Junkerthum förmlich schwelgte.“

Midhad Paschas

Sturz findet in der Presse hervorragende Beachtung. Heute wollen wir vernehmen, was ein Correspondent der „V. Z.“ aus Constantinopel über dieses unerwartete Ereignis schreibt: „Midhad Paschas Großvezier hat nicht einmal ein Vierteljahr gedauert. Dem Sultan war er, wie vorausgesehen, zu schwach. Den Ausschlag soll Midhads Weigerung, Geld für neue Panzerfregatten herbeizuschaffen, gegeben haben. Man wirft ihm jetzt vor, er sei zu wankelmüthig gewesen, habe bald mit Desterreich, bald mit Rußland coëthiert und habe gezeigt, daß er zwar ein guter Provinzialgouverneur, aber kein großer Staatsmann sei. Es ist wohl wahr, daß er sich, wie schon früher, so auch jetzt, in der äußeren Politik nicht sehr geschickt zeigte; aber der Vorwurf der Wankelmüthigkeit ist ein ungerechter. Er schwankte zwar den Russen, aber er machte ihnen kein wesentliches Zugeständnis. Den Bajallenstaaten, besonders Rumänien gegenüber, trat er mit der gewohnten Entschiedenheit auf, dies zeigte sich namentlich in der Affaire des griechischen Consuls in Braila; die Bulgaren wußte er zu scheitern, wie er sie seinerzeit in Kutschuk behandelte. — Beweis: die Affaire mit dem Redacteur der „Makedonia“; die innere Verwaltung suchte er nach denselben Grundsätzen zu reformieren, wie er es schon im Jahre 1864 begann; zur Vermehrung der Communicationsmittel entwickelte er, wie sonst, eine fast fieberhafte Thätigkeit; und dafür, daß er den Staatsfinanzen seine gewohnte Aufmerksamkeit zumendete, dafür zeugt die oben erwähnte Veranlassung seines Sturzes. Also der Vorwurf der Wankelmüthigkeit, die man dem abgetretenen Großvezier macht, ist nicht gerechtfertigt. Er hatte nur nicht das Geschick, sich bei Hofe beliebt zu machen.“

Mehmed Ruschdi Pascha hatte die der bisherigen Aebuna widerstehende gute Fee, das Ministerium fast unverändert zu verlassen. Man vermuthete sogar, Midhad Pascha werde eine Stelle in demselben bekleiden, aber er erhielt statt dessen vom Sultan einen Gnadenghalt.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. November.

Die ungarische Reichstags-Sitzung war am 4. d. mit Petitionen, Interpellationen und Gesetzentwurf-Einzeichnungen beschäftigt. — Franz interpellirte betreffs der Einführung der Civilehe, der Religionsfreiheit und der Gleichberechtigung der Confectionen. Minister-Präsident Porvay legte fünf Gesetzentwürfe über militärische Angelegenheiten, Minister Roth einen Gesetzentwurf über die Regelung der Hauptstädte, Minister Pauler einen Gesetzentwurf über Colonisten und Minister Trefort einen Bericht über den Stand des öffentlichen Unterrichts vor. — „Hon“ berechnet, daß das Budget bis zum Jahresende nicht durch Rathen werden kann, demnach wieder Indemnität nöthig

sein werde. Es verlautet, daß die Vertagung des Reichstages wegen der Cholera beantragt werden soll. Die Linke wird gegen diesen Antrag stimmen. In der Conferenz des Deak-Clubs interpellirte Hoffmann wegen Einführung der Civilehe. Der Justizminister versprach, diese Angelegenheit zu studieren und dann Vorlagen zu machen.

Der „Augsb. Allg. Ztg.“ wird aus Berlin unter obigem Datum geschrieben: „Von Seite der österreichisch-ungarischen Regierung sind drei Bevollmächtigte zu der Conferenz über die sociale Frage hier angeländigt worden, und zwar sind dies, der Hofrath Ritter v. Wolfarth als Vertreter des gemeinsamen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten; Ministerialrath von Schmidt-Zabierow als Vertreter des österreichischen, und Sectionsrath v. Jekelsalsh als Vertreter des ungarischen Ministeriums des Innern. Die diesseitigen Bevollmächtigten sind noch nicht definitiv bekannt. Als Vertreter des Reichskanzleramtes wurde vor seiner Ernennung zum Unterstaatssecretär im Ministerium des Cultus und des Unterrichts Dr. Adenbach bezeichnet; als Vertreter des auswärtigen Amtes Legationsrath Bucher, als Vertreter des preussischen Staatsministeriums geh. Oberregierungsath Wagener und als Vertreter des Ministeriums des Innern Regierungsrath Goltz. — Der Gesetzentwurf über die Grenzen des Rechtes zum Gebrauch kirchlicher Straf- und Zuchtmittel hat bereits die Zustimmung des preussischen Staatsministeriums erhalten. Ein anderer Gesetzentwurf bezieht sich auf den Bildungsgang und die Anstellung katholischer Geistlicher und Feststellung der staatlichen Befugnisse hiebei. Eine Ausdehnung dieses Gesetzes auf die evangelische Geistlichkeit war bei der ungleichen Lage der Verhältnisse unthunlich.“

Wir haben bereits erwähnt, daß die Verwerfung der Kreisordnungs-Vorlage im preussischen Herrenhause von der englischen Tagespresse eingehender Beachtung unterzogen wurde und daß die Mehrheit der Blätter sich zustimmend für die Haltung der preussischen Regierung ausgesprochen hat. Auch die namhaften londoner Wochenblätter, so „Saturday Review“ und „Spectator“, beschäftigten sich mit dem Gegenstande, beschränken sich aber vorerst auf eine unparteiische Darstellung der Sachlage. „Saturday Review“ glaubt überdies die Ansicht aussprechen zu müssen, daß ein Paarschub in der Ausdehnung, wie ihn die Verhältnisse erheischen, gleichbedeutend wäre mit Abschaffung des Herrenhauses durch königliche Verordnung. „Spectator“ hebt ebenfalls hervor, daß eine Umwälzung der heutigen Verhältnisse nicht ohne schwere Kämpfe möglich sein dürfte, hält im übrigen aber dafür, daß die Stunde gekommen sei, wo eine neue Ära begonnen werden müsse. „Times“ widmet wieder der Frage einen längeren Artikel und äußert lebhafter als vorher ihre Befriedigung über die neue Wendung der Dinge, eine Ansicht, die auch in den Auslassungen der „Daily News“ ein entsprechendes Echo findet. — Die „Post“ bezeichnet die Nachricht, wonach das Gesetz über die Civilehe im Cabinet des Königs Widerstand finde, als unrichtig, da dieses Gesetz erst unter die einzelnen Ministerressorts vertheilt wurde und noch gar nicht ins königliche Cabinet gelangt ist.

Der bairische Minister des Innern warnt mit Erlaß vom 3. November wiederholt vor der Theiligung an den Dachauser Banken und fordert die Districts- und Orts-Polizeibehörden auf, diese Warnung möglichst eindringlich zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, damit, soviel an der Staatsregierung liegt, niemand ungewarnt länger Geld in den Händen jener Banken lasse oder gar denselben neues anvertraue.

„Vien public“ meldet: Von den verschiedenen Gesetzentwürfen betreffs constitutioneller Reformen werden nur jene über die Präsidentschaft der Republik auf vier Jahre und über die interimistische Präsidentschaft sofort der Nationalversammlung nach ihrem Wiederzusammentritte vorgelegt werden. Sodann werde die Budgetvorlage folgen.

Die Großmächte interpellirten die Pforte betreffs des gegen Abbyssinien gerichteten Feldzuges des Khedive. Die Pforte antwortete, ihr sei nichts von einem solchen Feldzuge bekannt. Die Großmächte wollen Actionen in Abbyssinien nicht gestatten.

Tagesneuigkeiten.

— Ihre Hoheiten die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Franz Karl und Ludwig Victor sind am 1. November nachmittags von Ischl in Salzburg angelangt und haben in der dortigen k. k. Residenz, respective im Schlosse Kleßheim Aufenthalt genommen. — Die „Salzb. Ztg.“ meldet unterm 3. d. M.: Aus Anlaß des Allerhöchsten Namensfestes Ihrer Majestät die Kaiserin Carolina Augusta fand heute vormittags 9 Uhr im Dome ein solennes Hochamt statt, welchem die Civil- und Militärsautoritäten und zahlreiche Andächtige beiwohnten.

— (Personalnachricht.) Se. Durchlaucht der Herr Ministerpräsident Fürst Adolf Auerperg hat sich von Wien nach Prag begeben.

— (Se. Heiligkeit der Papst) soll, wie der „Times“ von ihrem pariser Correspondenten geschrie-

ben wird, unlängst in einer Audienz, die er einer zufällig in Rom anwesenden hohen politischen Persönlichkeit gewährte, gesagt haben: „Ich werde häufig gefragt, ob ich Rom und den Vatican verlassen werde und wann ich dies thun werde. Meine Antwort ist sehr einfach: Ich werde den Vatican nicht verlassen, bis der Tag kommt, da ich durch mein Bleiben nicht länger die katholische Welt regieren kann. Bis jetzt haben die Mächte, die mir treu geblieben sind, Vorschläge bei mir accreditirt, in welche ich gänzlich Vertrauen setzen kann, und Dank ihnen ist es gewiß, daß meine Worte in die katholische Welt dringen. Aber wenn ich nicht länger mehr sicher bin, daß meine Worte jenen getreu übermittelt werden, die bereit sind, denselben Gehör zu schenken, dann wird es meine Pflicht werden, diese Stadt zu verlassen.“

— (Erdbeben in Agram.) Am 31. October nachts gegen 11 Uhr wurde ein bei 4 Sekunden dauerndes und ziemlich starkes Erdbeben mit donnerähnlichem Rollen verspürt, welchem in kurzen Zwischenräumen von 15 bis 20 Minuten bei zehn mehr oder minder starke Erschütterungen und Erdbeben folgten. Die Richtung der Erschütterungswelle war vorherrschend eine nordöstlich-südwestliche, jedoch mit Abweichungen zu einer mehr nördlich-südlichen Richtung. Gegen 3 Uhr am 1. November endete das Phänomen mit einem bei drei Sekunden dauernden Stoße ohne Erschütterung. Um 8 Uhr und zu Mittag folgten noch einige schwächere Erdererschütterungen.

— (Schneefall.) Die Gebirge um Agram sind in leichte Schneedecke gehüllt.

— (Cholera in Ofen.) Vom 18. October bis 4. November sind demnach insgesamt vorgekommen 294 Fälle, von denen mit Genesung 114, mit dem Tode 73 endeten, 107 aber in Behandlung verblieben.

— (Dr. Friedrich Welwitsch,) dessen Name Naturforschern und Botanikern bekannt, ist gestorben. Er hatte sein ganzes Leben der afrikanischen Flora gewidmet, von der er, wie man erzählt, 40 000 Pflanzen gesammelt hat. Der Verstorbene hat 18 Jahre an der Westküste Afrikas im Dienste der Portugiesen zugebracht und war mit einem „magnum opus“ über seine Pflanzenammlung beschäftigt, als ihn der Tod hinraffte. Sein bekanntestes Werk ist über gewisse afrikanische Mollusken.

Locales.

Zur Abhilfe der Wohnungsnoth.

Wir haben in unserem Blatte in den Nummern 250, 251 und 252 die auf der Tagesordnung stehende Wohnungsnoth-Frage behandelt und die Ursachen dieser allgemein gewordenen Calamität eingehend erörtert.

Heute wollen wir die von der „Neuen Wochenschrift für Politik und Volkswirtschaft“ angegebenen Mittel zur Abhilfe der Wohnungsnoth hiernachfolgend reproducieren: „Ein Radicallmittel gegen das Uebel gibt es nicht, wohl aber lassen sich Vorschläge machen, welche es stückweise beschränken und allmählig aufheben können. Die Decentralisation widerstrebt häufig sowohl der Staatsraison, als auch den Interessen des wichtigeren Theiles der Bevölkerung, allein man wird doch einmal mit ihr den Anfang machen müssen, wenn man nicht endlich überall riesige Centralstädte mit allen ihren Unbequemlichkeiten und ein entvölkertes Landgebiet schaffen will. Der Staat sowohl als die Commune kann in dieser Hinsicht manches thun. Es ist durchaus nicht nothwendig, daß der gesammte Regierungsmechanismus in einem Brennpunkte vereinigt sei; im Gegentheil wird er bessere Dienste leisten, einen größeren directen Einfluß äußern können, wenn seine einzelnen Abtheilungen sich in kluger Verzweigung über das ganze Land verbreiten. So ist es z. B. in Nordamerika eingeführt, und man hat noch nicht gehört, daß durch eine solche Vertheilung die Regierungsmaschine ins Stocken gerathen sei. Es ist keineswegs nothwendig, daß die Hauptstadt alle Bildungsinstitute, die Wohlthätigkeitsanstalten u. dgl. in sich vereinige. Allerdings wendet man ein, daß in ihr die Mittel geboten seien, um in größtmöglicher Weise die Zwecke dieser Institute zu fördern, allein man kann doch nicht bis ins unendliche häufen, und es ist sogar Sache der Gerechtigkeit, auch anderen Städten diejenige Ausstattung zu verleihen, welche es ihnen erlaubt, gleiche Ziele auf minder kostspieligem Wege zu erreichen. Ein wahres Wort hat in dieser Beziehung Döllinger bei der münchener Jubelfeier gesprochen: „Es ist unser Beruf, der Straßen Centralisation zu wehren, welche alles Blut zum Herzen führt und die Glieder fest werden läßt. Schon durch ihr Dasein sind die deutschen Hochschulen überall Bollwerke gegen die Tendenz der Centralisation. Sie verbreiten, über das Land zerstreut, ihren Einfluß bis in die entlegensten Gegenden, und darum ist uns der Begriff der Provinz, worunter der Franzose sich eine dumpe, der geistigen Anregung entbehrende Existenz vorstellt, unbekannt. In Frankreich, der Heimat dieser Richtung, wo sich die großartige Centralisation ausgebildet hat, ist sie nur dadurch so übermächtig geworden, daß die Provinzen längst geistig verarmt und ihre Hochschulen, wie die zu Toulouse, Orleans, Bourges, Caen, zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken sind. Dagegen kann und soll auf unseren wissenschaftlichen Anstalten jede berechnete Eigenart der einzelnen Stämme der Nation ihre Vertretung und Pflege finden.“

(Fortsetzung folgt.)

